



Annette Rath-Beckmann

Seherinnen, Priesterinnen, Heilerinnen

Schamaninnen im Matriarchat

Das naturreligiöse Weltbild einer umfassend beseelten Welt, in der alles miteinander und mit der Natur als der Großen Göttin verbunden ist, stellt unzweifelhaft die Grundlage allen Schamanisierens dar, unabhängig davon, ob dies den schamanisch Praktizierenden bewusst ist oder nicht. Diese Vorstellung von der all-umfassenden Göttin ist ein genuines Merkmal des matriarchalen Schamanismus.

1. Zum Begriff des matriarchalen Schamanismus

Der Schamanin zentralasiatischer Prägung entspricht im europäischen Raum die weise Frau, die Zauberin, die Hexe. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit und später ist sie Seherin, Priesterin, Heilerin und Beraterin ihrer Sippe, ihres Volkes.

Schamanisieren und Magie werden aus den gleichen Wurzeln gespeist: beide sind Bewegung von Energie mit dem Ziel der Veränderung: mithilfe magischer und schamanischer Techniken wird Energie beschworen, gesammelt und ausgesandt. Die Finno-Ugristin Carla Corradi Musi legt in ihrer Textsammlung »Shamanism from East to West«¹ überzeugend dar, dass die Mythologie der (vor-)indoeuropäischen Völker quasi die theoretische Grundlage der praktizierten Magie darstellt und dass sowohl der zentralasiatische als auch der finno-ugrische Schamanismus der Samen im Norden Finnlands, Russlands, Schwedens und Norwegens die gleiche naturreligiöse Basis hat wie die magischen Traditionen des restlichen Europa. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit (die in der Zusammenschau bestimmter ökonomischer, politischer und religiös-kultureller Faktoren als solche definiert werden)² ist die ganze Welt beseelt. Materie ist nie »tote Materie«, sondern vom Geist durchdrungen; und Geist kann sich spontan materialisieren. Der Mensch ist ein Teil der Natur und nicht Herrscher über sie, und die Göttin manifestiert sich in der Natur.

Im matriarchalen Schamanismus gibt es immer einen naturreligiösen Hintergrund: die Schamanin kommuniziert mit den Kräften der Natur in ihrer spirituellen und materiellen Erscheinungsform und ist hierbei mit der universellen Kraft, mit der Kraft der Schöpfergöttin, der Göttin des Himmels und der Erde, verbunden. Diese Verbindung ist keine Einbahnstraße: die göttliche Kraft ist in der Schamanin, und sie selbst bei der Göttin, während sie schamanisiert. Wir alle treten, wenn wir praktizieren, in einen Erfahrungsaustausch mit dieser Kraft. In dieser Form zu schamanisieren, ist im Prinzip so-



»Die Frau von Gazi«: Die 19,5 cm hohe, mit rotem Ocker bemalte Tonstatuette wurde um 1500 v. Chr. in einem Heiligtum der Siedlung Gazi, in der Nähe von Knossos auf Kreta (Griechenland) aufgestellt. Heute steht sie im Historischen Museum Heraklion.

Materie ist nie »tote Materie«, sondern vom Geist durchdrungen; und Geist kann sich spontan materialisieren.

wohl Frauen als auch Männern möglich. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit waren es aber so gut wie ausschließlich Frauen, die das Amt der Schamanin als Seherin, Priesterin, Heilerin und Beraterin ausübten. Dies hatte folgende Gründe:

Die Frauen brachten als Abbilder der Schöpfergöttin das Leben hervor, hegten und schützten es. Sie hatten *sui generis* Wissen über den Umgang mit Leben und Tod und begründeten die Naturheilkunde.

Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehörte in diesem Zusammenhang die Herstel-

lung des Kontaktes zur nicht-sichtbaren Welt der Geister und die Kommunikation mit ihnen und der Göttlichen Mutter in Ritualen und (ekstatischen) Trancen. Diese Praktiken dienen der Erkenntnis von Zusammenhängen, der Gestaltung der Gegenwart sowie der Planung der Zukunft im Gemeinwesen und der Begleitung von Menschen in Krisensituationen oder an der Schwelle eines neuen (Lebens-) Abschnittes wie Geburt, Initiation in das Erwachsenenleben und Tod. Als eine der ältesten Zeuginnen für religiös-rituelle Betätigung von Frauen im europäischen Kulturraum betritt eine Schamanin aus dem Spätpaläolithikum [ca. 20.000 Jahren v.u.Z., d. Verf.] nahe dem tschechischen Ausgrabungsort Dolni Vestonice Mitte des 20. Jahrhunderts die Bühne unserer Welt: »Die ältesten Skelettüberreste, die man Schamanen zuordnen kann, gehören einer Frau. Sie ist auch die erste Kunsthandwerkerin, die mit Ton gearbeitet und ihn in Feuer gehärtet hat. Wie kam es, dass wir diese uralte Schamanenfrau und das, was sie repräsentiert, aus den Augen verloren haben? Denn trotz aller sprachlichen Beweise, trotz der Artefakte, trotz bildlicher Darstellung, ethnographischer Berichte und der Aussagen von Augenzeugen wurde die Bedeutung – vielmehr der Primat – der Frauen in der schamanischen Tradition gering geschätzt und geleugnet. Dass Körper und Geist der Frau sich zur Erschließung transzendentaler Kräfte besonders gut eignen, wurde ignoriert. Die wichtige Rolle, die den Frauen im Laufe der Menschheitsgeschichte bei der Heilung und Weissagung zukommt, wurde heruntergespielt. Frauen, die Medizinerinnen werden oder ein geistliches Amt antreten wollen, glauben noch heute viel zu häufig, sie beträten reine Männerdomänen; historisch gesehen aber sind diese Arbeitsfelder tatsächlich Frauendomänen, in welche Männer mit der Zeit vorgedrungen sind. Frauen wurden stets als einfache Handwerkerinnen – Weberinnen und Töpferinnen – dargestellt, nie jedoch angesichts ihrer kreativen Kräfte gewürdigt, die Leben spenden, den Kosmos formen. Warum? Die Gründe reichen zweifellos von Fehlinterpretationen der Forschungsergebnisse bis hin zu unver-



hohlenem Sexismus. **Doch nun ist es an der Zeit, die Beweise aus Jahrtausenden und aus Kulturen rund um den Globus erneut und neu zu betrachten. Es ist an der Zeit, die Frau im Körper des Schamanen zu neuem Leben zu erwecken.**³ Diese Worte aus dem Werk der amerikanischen Anthropologin Barbara Tedlock über die »Kunst der Schamanin« sind Programm im matriarchalen Schamanismus.

In die Kraft kommen bzw. in die Schamaninnenkraft kommen heißt hier und heute, uns zu befreien von Rollendenken und Zwängen und unser ureigenstes Potential zu leben in Einklang mit uns selbst und mit der »Welt«.

Das Weissagen und Beraten und das rituelle Bewegen von Energie wird seit Jahrtausenden beinahe ausschließlich von Frauen wahrgenommen aufgrund ihrer besonderen Nähe zur Natur, in der sich die Große Göttin manifestiert. Das Weltbild, das diesem Tun zugrunde liegt, steht in krassem Gegensatz zum anthropozen-

trischen Weltbild der christlichen Kirche sowie der anderen beiden abrahamitischen Religionen, die den Menschen (vor allem aber den Mann) als »Krone der Schöpfung« ansehen. Das Göttliche, das im Jenseits wohnt, ist fern von seiner eigenen Schöpfung und kann nur durch ein Opfer (Jesus Christus in der christlichen Heilslehre) ver»söhnt« werden. Sünde und Opfer werden aus der Vorstellungswelt der Menschen als Missetat und Strafe auf die Sicht des Göttlichen projiziert: alle Kreaturen inkl. der Menschen und »Gott« sind und bleiben letztlich getrennt und fremd.

So ganz anders präsentiert sich die Ur-Religion der Großen Göttin,⁴ die zur Zeit des matriarchalen Schamanismus überall auf der Welt verbreitet war: Die Göttin ist gleichzeitig in uns und bei sich. Was auch immer wir tun oder unterlassen: wir sind untrennbar mit ihr verbunden. Das Materielle und Spirituelle in der Welt ist *sui generis* mit der göttlichen Quelle und miteinander verbunden: nichts geht verloren,

Literatur:

Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen, übertr. von Felix Genzmer, Köln, 1987

Gimbutas, Marija: Die Zivilisation der Göttin: die Welt des Alten Europa, hrsg. von Joan Marler, 2. Aufl., Frankfurt a.M., 1998

Göttner-Abendroth, Heide (Hrsg.): Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg, hrsg. von Heide Göttner-Abendroth, 1. Aufl. Weghof; Stuttgart, 2006

Dieselbe: Schamanismus und Matriarchat. In: MatriaVal Nr 9, November 2009, S.48-53

Sirilya Dorothee von Gagern; Cambra Maria Skadé: Botschaften der Großen Göttin: die Symbolsprache aus den Kulthöhlen der Ile de France, Uhlstädt-Kirchhasel 2006

König, Marie E.P.: Das Weltbild des eiszeitlichen Menschen, Marburg, 1954

Musi, Carla Corradi: Shamanism From East to West, Hrsg. von Akadémiai kiadó, Budapest, 1997

Pahnke, Donate: Schweig nicht, Völva! Ich will Dich fragen, bis ich alles weiß: Die altgermanische Sejdkona als Schamanin und Hexe. In: Schlangenbrut, Nr 57, 15. Jhg., Mai 1997, S. 13-16

und die Liebe der Mutter ist unendlich, ohne Vorbedingung und ohne Hintergedanken.

Das Urbild der Schöpferin-Göttin als Große Mutter allen Seins und die besondere Nähe der Frau zu ihr als ihr Abbild begründete die herausgehobene Stellung der Frauen in den matriarchalen Gesellschaften, insbesondere ihre wichtige Bedeutung im religiös-kulturellen Leben der Sippen und Völker und somit ihr Schamaninnen-Sein.

Schamaninnen bereisen die Welt entlang einer senkrechten Achse. Sie verbinden die »Obere Welt«, in der die Kraft der Weisheit und der Rat der AhnInnen angesiedelt sind, die »Untere Welt«, die die ursprüngliche Lebenskraft, die »Keimkraft« (nach Carlo Zumstein) beherbergt, und die »Mittlere Welt«, die Erde und Kosmos umfasst, miteinander. Ein häufig aufgesuchter Ort ist auch die Anderswelt, in die die Seelen aller Lebewesen nach dem Tod und vor der Wiedergeburt ein-



Annette Rath-Beckmann bei einem Feuerritual

Dass Körper und Geist der Frau sich zur Erschließung transzendentaler Kräfte besonders gut eignen, wurde ignoriert.

Die Göttin ist gleichzeitig in uns und bei sich. Was auch immer wir tun oder unterlassen: wir sind untrennbar mit ihr verbunden.

gehen: als ein Aufenthaltsort der AhnInnengeister ist es Teil der Oberen Welt: hier wohnen Menschen-, Tier- und Pflanzen-seelen zusammen mit den Manifestationen des Göttlichen, nicht für die Ewigkeit, sondern nur solange, bis sie wieder in den Kreislauf allen Lebens zurückkehren.

Heide Göttner-Abendroth geht davon aus (und dies wird durch archäologische Funde immer wieder belegt, s. B. Tedlock, S. 56/57; Sirilya D. v. Gagern; Cambra M. Skadé, S. 61 ff.), dass »Frauen die schamanischen Rituale als erste für lange Zeit ausschließlich praktiziert haben. Männliche Schamanen kamen erst später auf. Woraus schließe ich das? Wir wissen mittlerweile, dass die Menschen in der Altsteinzeit bereits einen Tod- und Wiedergeburtsglauben gehabt haben, was sich aus ihren Bestattungssitten erschließen lässt. Insbesondere die Frauen haben in den großen altsteinzeitlichen Kulthöhlen den Kult von Tod und Wiedergeburt ausgeführt. Dieser Blick weit zurück in die Vergangenheit lässt sich anhand von noch lebenden matriarchalen Gesellschaften bestätigen, deren Wirtschaftsform heute zwar eine andere, deren Glaubenswelt noch sehr ähnlich ist. Im Schamanentum werden Lebensprozesse verstärkt, Heilungen durchgeführt und Reisen zwischen den Zonen der Welt gemacht. Was hat es damit auf sich? Wenn Frauen seit ältester Zeit die religiösen Rituale von Leben, Tod und Wiedergeburt in den Händen hatten, so waren es auch sie, die unmittelbar mit den Ahnengeistern, die im Jenseits wohnten, in Kontakt treten konnten. Frauen haben die Gabe, die Ah-

nengeister aus dem Jenseits wieder zurückzurufen – und das ist eine bemerkenswerte Kraft!«⁵

Dieses Zurückholen von AhnInnengeistern aus der Anderswelt war teilweise nicht nur rituell, sondern ganz real und hat sich auch schon einmal in der Niederkunft einer Schamanin neun Monate nach einem AhnInnenritual bemerkbar gemacht. Heide Göttner-Abendroth meint dazu: »In matriarchalen Kulturen werden Frauen nicht nur verehrt, weil sie das Zentrum der Gesellschaft sind, sondern insbesondere, weil sie als die Wiedergebärenden der Ahninnen und Ahnen gelten. In dieser ursprünglichen Form des Schamanenkults konnten natürlich nur Frauen wegen ihrer Wiedergeburtstfähigkeit Schamaninnen sein.«⁶ Im übertragenen Sinne bedeutet dies, dass die Schöpferin-Kraft der Frau, die sich aus ihrer Ähnlichkeit mit der Schöpferin-Göttin ableitet, entscheidendes Merkmal für das Entstehen des matriarchalen Schamanismus ist. Diese Schöpferin-Kraft der Frau zeigt sich jedoch nicht nur im tatsächlichen Hervorbringen bzw. Gebären neuen Lebens, sondern in jeder kreativen Handlung im Lebenszusammenhang von Werden, Wachsen und Vergehen in der Spiritualität und im Dienste der Göttin.

1.2. Beispiele aus der Geschichte

Für die herausragende Stellung von Frauen als Seherinnen, Priesterinnen, Beraterinnen und Heilerinnen gibt es rund um die Welt sehr viele archäologische Zeugnisse, z.B. in der urgeschichtlichen Forschung von Marie König (1899-1988),

die in den Kulthöhlen der Ile de France, in Lascaux und Rouffignac, Zeugnisse für einen altsteinzeitlichen Kult der Göttin und schamanische Tätigkeit von Frauen fand.⁷ Marija Gimbutas weist in ihrem Werk über die Zivilisation der Göttin⁸ zahlreiche Funde von Frauen-Statuetten nach, die die Schöpferin-Kraft der Göttin symbolisieren.

Sirilya D. von Gagern und Cambra M. Skadé, zeitgenössische Künstlerinnen und Schamaninnen, haben die »Botschaften der Großen Göttin« durch Interpretation der Symbole in den Kulthöhlen der Ile de France herausgearbeitet; sie beschreiben das Innere der Höhlen wie folgt: »Eine andere Höhle ist der Ort für die Eigermächtigung aus der Herzenskraft heraus. Hier befindet sich ein Thronstein, der wie ein Zapfen oder eine Brust von der Decke herab hängt und der Sitzenden den Rücken und Kopf stützt. Zahlreiche Zeichen betonen seine zentrale Bedeutung. Hinter diesem Thron gibt es einen zugeordneten Platz für die Ahnin, Priesterin oder Mutter, die in der alten Zeit die Frau am Thron von hinten gestützt hatten, damit diese ihrer Herzensmacht begegnen und sich an das uralte Wissen ihrer Ahninnenlinie anschließen konnte. Von der eigenen Mutter inthronisiert und eins mit der Großen Urmutter gelang es wohl damals und gelingt es noch heute, sich für die Liebe zu öffnen, sich der Eigenmacht bewusst zu werden und die Führungsaufgaben aus dem Herzen heraus in der Welt zu übernehmen.«⁹ Die Autorinnen machen den – wie ich finde gelungenen – Versuch, diese Symbole der Kulthöhlen in energetische Übungen mithilfe von Kraftkarten

zu übersetzen, die es uns heutigen Frauen ermöglichen, wieder Zugang zum ›alten Wissen‹, zu der Schamaninnenkraft in uns zu finden.

Barbara Tedlock beschreibt den Grabfund einer adligen Schamanin aus der Zeit der drei Königreiche (57 v.u.Z. bis 668 n.u.Z.) in Korea; in dieser Zeit war der Schamanismus dort offizielle Staatsreligion. Trotz des späteren Siegeszuges des Konfuzianismus, einhergehend mit einer hierarchischen, patriarchalen Gesellschaftsform, ist das Schamanisieren in Korea auch heute noch ausschließlich »Frauensache«. Außer der Archäologie legt die mythologische Überlieferung Zeugnis ab über das Wirken von Schamaninnen weltweit. Die mündliche Überlieferung für unseren europäischen Kulturraum reicht z.T. bis in die Steinzeit, die schriftliche datiert aus Antike und Mittelalter. Für den gesamten Bereich des germanischen Kulturraums ist die Edda¹⁰, eine Sammlung von Poesie und Prosa, die die jahrhundertealten mündlich weitergegebenen Geschichten zuerst im 13. Jahrhundert u.Z. schriftlich niederlegt, die maßgebliche Quelle.

Donate Pahnke beschreibt in ihrem Aufsatz: »Schweig nicht, Völva! Ich will dich fragen, bis ich alles weiß: Die altgermanische Sejdkona als Schamanin und Hexe«, das Wirken einer germanischen Seherin, die ihre Visionen in einem sog. »SejdRitual«, einem ekstatischen, von Tanz und Gesängen begleiteten (Runen-) Ritual, empfing und weitergab: »Das SejdRitual, das in der Eisenzeit [ab ca. 800 v.u.Z., d. Verf.] seine größte Blüte erfuhr, stand ursprünglich in hoher Achtung und



»Die Frau von Laussell«: Das Kalksteinrelief (Höhe 46 cm) entstand um 21000 v. Chr. in Laussell (Dep. Dordogne) im heutigen Frankreich. Heute befindet sich dieses Relief im Musée des Antiquités Nationales, St. Germain-en-Laye.

Der Mensch ist ein Teil der Natur und nicht Herrscher über sie, und die Göttin manifestiert sich in der Natur.

verlieh der Schamanin, die es ausübte – der Sejdkona – große Macht. Es war ein Ritual der Schicksalsdeutung und -beeinflussung und stand in enger Nähe zu den drei Nornen, den Schicksalsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld. Die Sejdkundige erlangte Wissen über das Vergangene,

das Gegenwärtig-Verborgene und das Zukünftige. Das großartige Gedicht, mit dem die Snorri-Edda beginnt und das die Geschehnisse der Götter und der Welt vom Anfang bis zum Ende erzählt, wird von einer Völva gesungen und heißt daher Völuspá, Weissagung der Völva.¹¹ Eine

Sammlung isländischer Sagas¹² beschreibt ein solches Sejd-Ritual aus dem 10. Jahrhundert u.Z. und die Sejdkona sehr ausführlich: Die Seherin wurde ehrerbietig auf dem Anwesen eines Bauern, der sie eingeladen hatte, begrüßt und von ihm zum Hochsitz geleitet, der extra für sie aufgebaut worden war: »Sie war also gekleidet: Sie trug einen dunkelblauen Mantel, der am Rand von oben bis unten mit Steinen besetzt war. Um den Hals hatte sie Glasperlen. Auf dem Kopf hatte sie eine Mütze aus schwarzem Lammsfell, mit weißem Katzenpelz gefüttert. In der Hand trug sie einen Stab mit einem messingbeschlagenen, steinverzierten Knopfe. Sie hatte einen Gürtel um, an dem ein großer Beutel hing, der das nötige Zauberzeug enthielt. Thorbjorg [die Seherin, d. Verf.] setzte sich auf den Zauberkessel

Wenn ich lehre, dann verlange ich von meinen Schülerinnen, dass sie mir folgen, auf mich hören,
da ich sie von der kulturellen Konditionierung, aus der sie kommen,
über weite Strecken der Unsicherheit begleite.

(sejdhallr), und die Frauen bildeten eine Kreis darum. Gudrid sang das Lied so schön und gut. Auch die Wahrsagerin meinte, der Sang sei schön anzuhören, und dankte ihr, als sie zu Ende war. Sie sagte, nun seien viele Geister erschienen. Nun sind mir auch viele Dinge ersichtlich, die mir und anderen zuvor verborgen waren. Die Sejdkona sagte nicht nur die Zukunft voraus, sondern ihr Rat wurde auch auf dem Thing bei schwierigen Rechtsstreitigkeiten gesucht. Sie konnte politischen und militärischen Einfluss nehmen, beispielsweise indem sie jemanden unverwundbar werden ließ oder das Kriegsglück dadurch wendete, dass sie Nacht und Nebel über die Feinde kommen ließ.«¹³

Dieses in den isländischen Sagas beschriebene Sejd-Ritual ist wahrscheinlich eines der letzten vor der endgültigen Christianisierung des gesamten europäischen Kontinents. In unserem Land, auch auf dem Stammesgebiet der Sachsen, die der fremden Religion Ende des 8. Jahrhunderts u.Z. durch Kaiser Karl zuletzt unterworfen wurden, wurde die letzte an den Externsteinen praktizierende Seherin zu diesem Zeitpunkt als Hexe verbrannt. So wurde denn auch in den folgenden Jahrhunderten, insbesondere in der frühen Neuzeit ab Ende des 15. Jahrhunderts u.Z. das Schamanisieren der Frauen als Hexerei mit dem negativen Beigeschmack des Schadenszaubers gebrandmarkt. Die Religionswissenschaftlerin Donata Pahnke schreibt dazu: »Es ist durchaus denkbar, dass die schamanistischen Charakteristika der Sejd – der Bezug zur Geisterwelt, Trance und Ekstase, Seelenfahrt, Annehmen von Tiergestalt, Divination, Be-

schwörung und Vermittlung – die Grundzüge des christlichen Hexenbildes maßgeblich beeinflusst haben. Der Seelenflug der Völva, ihre gelegentliche Verwandlung in Tiergestalt und ihr Kontakt zu den Geistern, teilweise im Kontext sinnlicher Festriten, könnte in der Interpretation Christiana in die bekannten Blocksbergbilder geronnen sein, angereichert noch durch die Sexualphantasien zölibatärer Mönche, die im Weib schlechthin, besonders aber in einer so starken und sinnlichen Frau wie in der Sejdkona, ihre Vorstellungen von Männlichkeit, Reinheit und Göttlichkeit bedroht sahen. Das Christentum hat über lange Jahrhunderte versucht, den altgermanischen Schamanismus als »Schadenszauber« auszurotten. Unter der Anklage der Hexerei starben Millionen von Frauen und auch eine Anzahl Männer. Von den betroffenen Frauen selbst haben wir nichts Schriftliches in den Händen. Ihr Wissen und ihre Technik gingen, soweit sie nicht von der aufstrebenden akademischen Männerwissenschaft übernommen wurden, weitestgehend verloren oder verkümmerten im Untergrund.«¹⁴

1.3. Beispiele zeitgenössischer Schamaninnen

So finden wir denn mit ungebrochener Tradition und matriachalem Hintergrund – wenn überhaupt – nur im außer-europäischen Raum. Heide Göttner-Abenroth schreibt über die eindrucksvolle Tradition der Schamaninnen in Korea (Südkorea): »In diesem Zusammenhang ist der Schamanenkult in Korea besonders aufschlussreich. Er hat nicht nur eine jahr-

tausendealte Tradition, die bis in die Gegenwart reicht, sondern er ist heute noch wie ehemals ein fast völlig weibliches Phänomen. Die Frauen pflegen bis auf die heutige Zeit ihren uralten Kult, den Mu-Kult, den sie nie aufgegeben haben, während die Männer strenge Konfuzianer wurden. Die koreanische Schamanin, die Mu-Dang, ist Trägerin eines uralten Glaubens, den Frauen untereinander feiern. Das Wort »Mu-Dang« bedeutet zugleich »Erdpriesterin« und »inspirierte Schamanin«. Das weist deutlich auf einen matriarchalen Zusammenhang hin. Korea ist heute nicht mehr matriarchal, sondern eine patriarchale Gesellschaft und ein moderner Industriestaat (Südkorea). In Alt-Korea und in Alt-China waren es immer Frauen, die als Vermittlerinnen zwischen Göttinnen und Menschen für die spirituellen Angelegenheiten ihrer Kultur sorgten. Wie die Wu in Alt-China, so tanzt auch die Mu-Dang in Korea bei einem Ritual in ihren farbenprächtigsten Gewändern. Die Tracht der Schamaninnen ist so sehr klassischer Ausdruck dieses Kults in Korea, dass die männlichen Schamanen dieselbe tragen. Das ist ein weiterer Beleg, dass der Schamanenkult von seiner Wurzel her ein weibliches Phänomen ist. So ist aus vielen historischen Traditionen bekannt, dass Männer das Priesteramt nur in langen Frauengewändern ausüben konnten. Zum Beispiel traten die männlichen Priester der kleinasiatischen Göttin Kybele in der Tracht der Kybele-Priesterinnen auf. Vom Kybele-Kult übernahm die junge christlich-römische Kirche die Priestertracht: langes, mit Spitze besetztes Gewand, reich bestickter Mantel, Stola und – bei Bischöfen – die hohe Haube der



Die Ritualszene der »Frauen von Soborul Zeitelor«, zu der 21 tönernerne Frauenstatuetten, 13 tönernerne Throne und zwei kleine Objekte aus Ton gehören, wurde um 4800 v. Chr. in der Cucuteni-Kultur im heutigen Rumänien gestaltet. Heute befindet sich die Frauenrunde im Complexul Muzeal Judetean Neamt, Rumänien.

Aus vielen historischen Traditionen ist bekannt, dass Männer das Priesteramt nur in langen Frauengewändern ausüben konnten.

Göttin Kybele. So tragen noch heute die katholischen Priester bei der Messe eine historische Priesterinnentracht. Das zeigt, dass Schamanentum und Priestertum – die im Anfang nicht getrennt waren – weiblichen Ursprungs sind. Noch heute nehmen viele indigene Völker an, dass die religiösen und spirituellen Fähigkeiten den Frauen angeboren sind, während Männer sie erst erlernen müssen.¹⁵ Barbara Tedlock beschreibt eindrucksvoll den Seelenflug einer nordmongolischen Schamanin während der Kommunikation mit den Geistern: »Während sie sang, hielt Bayar ihre Trommel über den Kopf und wandte sich nach links, um die Geister abzudrängen, die ihr auf ihrem Flug gen Himmel begegneten. Hier und da ergriff sie Besitz von einem spirituellen Wesen, das wie ein Wolf heulte oder brummte wie ein Bär.«¹⁶ Sie stellt die Beschreibung dieser Schamanin bei der Arbeit an den Anfang ihrer Betrachtungen über das Tot-

schweigen des weiblichen Schamanismus in der wissenschaftlichen und öffentlichen Wahrnehmung und hält folgendes fest: »Erstens ist Bayar Odun [die oben dargestellte Schamanin, d. Verf.] eine Frau und eine Schamanin, die in der Nordmongolei auf eine lange Tradition des Schamanismus zurückblicken kann. Zweitens schamanisierte sie mit Tieren – Rentieren, Wölfen und Bären – die oft mit der Jagd in Verbindung stehen. Zudem assistierte ihr Mann ihr, nicht sie ihm. Und sie praktizierte beide traditionelle Formen der Kommunikation mit der Welt der Geister: Seelenflug und Besessenheit. Sie rief also manchmal spirituelle Wesen in ihren Körper, ging aber selbst auch auf spirituelle Reisen in eine andere Welt.«¹⁷

Als ein Standardwerk zum wissenschaftlichen Verständnis des Schamanismus gilt seit Mitte des 20. Jahrhunderts unseligerweise das des Religionswissenschaftlers Mircea Eliade »Schamanismus

und archaische Ekstasetechnik«. Eliade gab sich in der Tat alle Mühe, Frauen ihren Status als Schamaninnen abzuerkennen. Die Schamaninnen der Mapuche in Chile bezeichnete er wortreich als »Zauberinnen« und bössartige Geschöpfe, die ihre Mitmenschen auf gemeine Weise attackierten, indem sie schädliche Dinge in sie hineinprojizierten. Die Dominanz der Schamaninnen in Korea betrachtete er als »Verfall des traditionellen Schamanismus«. Und er bezeichnete frühe Schamaninnen in China als »besessene Menschen einer rudimentären Art«. ¹⁸ Eliade tat auch weiblichen Schamanismus in Japan ab,

Nichts geht verloren, und die Liebe der Mutter ist unendlich, ohne Vorbedingung und ohne Hintergedanken.

indem er von Frauen durchgeführte Rituale als bloße »Techniken zur Geistbesessenheit« bezeichnete und Schamaninnen zu bloßen Spiritisten machte.¹⁹

Nicht nur Mircea Eliade, auch viele andere sog. »Wissenschaftler« pflegten ihre sexistischen Vorurteile in ihren Schriften: »In Südamerika übersetzte der Ethnologe Norman Whitten, der im Amazonasgebiet arbeitete, den Begriff »yachaj« (wörtlich der Wissende) aus dem Quichua mit »mächtiger Schamane«, wenn er Männer bezeichnete und mit »Töpfermeisterin« zur Bezeichnung von Frauen. Durch diesen scheinbar belanglosen Übersetzungsakt entzog er den Frauen ihre spirituelle Rolle und verpasste ihnen kurzerhand eine profane, frauentypische Beschäftigung.«²⁰

Beim Schamanisieren entfalten sich in der Kommunikation mit der geistigen Welt starke Kräfte, die gezielt gelenkt und genutzt werden wollen: dies zu tun widerspricht auch in unserer angeblich so aufgeklärten Zeit dem (mehr oder weniger offen) immer noch patriarchal geprägten Rollenverständnis von und für Frauen. Außerdem spielt im Kontext des neu entdeckten und entwickelten Schamanismus, wie er in der FSS (Foundation for Shamanic Studies) praktiziert wird, die »Performance«, das Aussehen und Auftreten, oftmals eine große Rolle, und hierbei spielen sich Männer häufig in den Vordergrund. Wer schreit am lautesten? Wer trommelt am wildesten? Dies muss nicht zwangsläufig mit einer starken schamanischen Kraft einhergehen, ist aber in der Außenwirkung, der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, sehr oft meinungsbildend.

Hieraus folgt aus meiner Sicht, dass Frauen, die erfolgreich schamanisch tätig werden wollen, u.a. auch bereit sein sollten, ihre traditionell geprägten Rollenvor-

stellungen und die Angst davor, auch wild und »hässlich« aufzutreten, hinter sich zu lassen.

Der Weg zur Schamaninnenkraft führt nur über die Rückgewinnung der Wildheit, der Unabhängigkeit und der Freiheit in uns und in unseren Lebensumständen.

Heide Göttner-Abendroth sieht wie viele andere Autorinnen aus der Matriarchatsforschung und der feministischen Religionswissenschaft die starke Verbindung von Neo-Schamanismus und Hexenkult als einen Weg zur Neubelebung des matriarchalen Schamanismus; im Zuge dieser Entwicklung »haben Frauen in Europa begonnen, Elemente ihrer Kultur und Spiritualität zurückzuholen, etwa in der Umwertung des Wortes »Hexe« zu einer positiven Gestalt (Deutschland und USA) oder im nächtlichen Ruf »Zittert, zittert, die Hexen kommen wieder« (Italien) aus dem Beginn der neuen Frauenbewegung. Seither hat sich die internationale Goddess-Movement oder Frauenkultur-Bewegung entwickelt, in der Frauen ihr traditionelles Wissen zunehmend wieder gewinnen und in Jahreskreisfesten, die der Erde und den Göttinnen gewidmet sind, feiern. Sie nähern sich dabei dem alteuropäischen Schamanintum und der matriarchalen Kultur bewusst wieder an.«²¹

Lassen wir hierzu Ute Schiran, feministische Autorin und Schamanin, zu Wort kommen, die den noch unsicheren Pfad und schmalen Weg, auf dem sich die Neubelebung einer matriarchalen schamanischen Tradition bewegt, aus eigenem Erleben beschreibt: »Wenn ich schamanisiere, gibt es keine Autoritäten, sondern nur »Aufgeschlossenheit« des Körpers und der Sinne, das Leihen der Stimme, der Hand, des Körpers, für Wesen, die diese materiellen Koordinaten verwenden, um

sich Gehör zu verschaffen oder aber um das, was ich, was wir in die Welten zu sagen/zu geben haben, hineinzusagen. Wenn ich lehre, dann ja, dann verlange ich von meinen Schülerinnen, dass sie mir folgen, auf mich hören, da ich sie von der kulturellen Konditionierung, aus der sie kommen, über weite Strecken der Unsicherheit begleite. Wenn einer das Wagnis zu groß wird, wenn das Aufgeben der kulturellen Konditionierung/der scheinbar sehr persönlichen Überlebensstrategie zu beängstigend wird, wird sie mir nicht mehr folgen, und wir geben das Verhältnis von Lehrerin und Schülerin auf.«²² Der Pfad zum alten Wissen ist schmal, und Abgründe lauern an seinen Rändern: »Spürbar und begreifbar hatten wir ein zeretztes Netz von Frauenwissen um uns, Fragmente, Zu-Gefallenes, Er-Innertes, Bruchstücke. Die Brüche selbst mussten uns ebenso als Garn dienen wie die Knotenpunkte des erinnerten Wissens. Es galt ein Gewebe zu weben, in dem Scheitern haufen, Folter, Vernichtung nicht vergessen werden konnten. Das hieß auch, die Lücken, die zeretzten Stellen, die zerrissene Erinnerung und Tradition mit gegenwärtiger Stärke, mit gegenwärtiger Einsicht und Mut zu füllen.«²³

In Anerkennung dieser Rahmenbedingungen, aber auch in dem unerschütterlichen Bewusstsein, das »alte Wissen« in uns gespeichert zu haben und ausgestattet zu sein mit einem reichen Schatz an archaischer und mythologischer Überlieferung machen wir uns auf den Weg, unser »Geburtsrecht« zurückzufordern: das Recht, selbstbestimmt unsere spirituelle Kraft zu leben.

Interessant ist der Blick in zeitgenössische Filmdokumente, die koreanische und eritreische Frauen bei schamanischer Betätigung zeigen. Die Journalistin und Mit-

begründerin des Vereins und der Zeitschrift *MatriaVal*, Uscha Madeisky, hat zusammen mit der Filmemacherin Gudrun Frank-Wissmann eine Gruppe von Frauen aus dem Stamm der Kunama in Eritrea, Ostafrika, bei ihrer Kommunikation mit den AhnInnengeistern begleitet und gefilmt. Dieser Stamm lebt auch heute noch teilweise matriarchal, d.h. die Siedlungsform ist matriloal, und die Frauen führen rituelle schamanische Handlungen aus.²⁴

Ein Filmdokument über den koreanischen Schamanismus zeigt die Tätigkeit der Mu-dang, der Schamaninnen traditioneller Prägung (das Amt ist grundsätzlich erblich und wird durch Initiation

übertragen; die Rituale folgen festen Regeln) und neuen Typs (Berufung durch eigenes Erleben, freie Gestaltung von Ritualen) bei unterschiedlichen Anlässen (Fruchtbarkeitszeremonie, AhnInnenkontakt, Totenkult, Seelen-Heilung).²⁵

2. Wege zur Kraft

»Es ist an der Zeit, die Frau im Körper des Schamanen zu neuem Leben zu erwecken.«²⁶ Warum »im Körper des Schamanen«? Diese Formulierung von Barbara Tedlock könnte missverstanden werden, besagt aber hier, dass in jeder Form des Schamanisierens – auch dem der Männer

- die Kraft einer Frau steckt, die direkt von der Göttin kommt. Diese Kraft wiederzu-erwecken, ist das Ziel der von mir gegründeten »Schule für matriarchalen Schamanismus: Schamanka«.

Wie können wir dies Ziel erreichen? Soll nun jede Frau, die sich kraftlos fühlt, Schamanin werden? Wodurch wird der Schamaninnenstatus begründet und autorisiert? Wesentliche inhaltliche Kriterien für die Definition von Schamanismus sind:

- Willentliches Herbeiführen von Trance als schamanischer Bewusstseinszustand
- Kontakt mit Geistern im schamanischen Bewusstseinszustand
- Heil- und Beratungstätigkeit für die Gemeinschaft bzw. Einzelpersonen

Alle diese Kriterien treffen auch auf den von Michael Harner begründeten Kern-Schamanismus zu, der die weltweit allem schamanischen Handeln zugrundeliegenden Techniken und Methoden zu etwas Neuem zusammenfasst und hierauf die Lehre aufbaut. Harner unterscheidet zwischen der Alltäglichen Wirklichkeit (AW) und der Nicht-Alltäglichen Wirklichkeit (NAW). In letztere reist die Schamanin/der Schamane, um Kontakt mit deren Bewohnern, den Geistern der Unteren, Mittleren und Oberen Welt, aufzunehmen und durch sie Weisheit und Kenntnisse zu erlangen, Probleme zu lösen, Heilung zu bewirken, AhnInnengeister zu versöhnen und die Zukunft zu deuten.

Der Weg in die NAW ist in vielen schamanischen Traditionen ähnlich und wird auch immer wieder durch eigenes Erleben von TeilnehmerInnen an Kursen zur Erlangung schamanischen Wissens bestätigt. Der Bewusstseinszustand, der für das Betreten der NAW Voraussetzung ist, ist eine Trance, die die Tages-Realität nicht aus-



Das ca 50 cm hohe Terrakotta-Relief der sog. »Babylonischen Göttin« (auch unter dem Namen »Lilith« bekannt) wurde um 2000 v. Chr. in der Region des heutigen Süd-Iraks geschaffen. Der genaue Herkunftsort ist unbekannt. Heute steht das zur Sammlung Colonel Norman Coville gehörende Relief im Britischen Museum in London.



Diese Schamanin der Guambiano aus den kolumbianischen Anden sieht sich selbst unter einem Stechapfelbaum sitzen. Sie erlebt, wie sich ihr Geist mit dem Körper eines Adlers verbindet, als sie ihren schamanischen Flug beginnt.

Frauen haben die Gabe, die Ahnengeister aus dem Jenseits wieder zurückzurufen.

schaltet, aber in den Hintergrund treten lässt. Die/Der schamanisch Reisende nimmt mit den Sinnen (Sehen, Hören, Riechen) die Erscheinungen der NAW wahr.

In einigen traditionellen schamanischen Kulturen wurde dieser Bewusstseinszustand mithilfe bewusstseinsverändernder Drogen herbeigeführt (Süd- und Mittelamerika: Ayahuasca, Peyote; Europa: Fliegenpilz, Mutterkorn), in anderen durch monotone Geräusche wie Trommeln, Rasseln oder Summen (Sibirien, Lappland) oder ekstatische Tänze (Afrika) herbeigeführt. Oftmals gab es auch Mischformen.

In den nordischen schamanischen Traditionen bevorzugte man darüber hinaus den stunden- oder tagelangen Aufenthalt im Freien in der Nähe eines Baumes oder eines anderen Naturdenkmals ohne irgendeine Ablenkung, das sog. »Draußen-Sitzen«, das der heute vielfach veranstalteten Visionssuche zugrunde liegt.

Parallel zu diesem aufgrund einer schamanischen Reise herbeigeführten Bewusstseinszustand gibt es in traditionellen schamanischen Kulturen wie beispielsweise in Korea oder auch bei den Kunama in Eritrea den durch Anrufen der Geister induzierten schamanischen Zustand der Besessenheit, bei dem die Geister sich der Person der Schamanin für ihre Botschaft

ten und für Heilungen bedienen.

Der eindeutig als frauenfeindlich entlarvte, bereits oben zitierte Religionshistoriker Mircea Eliade hält dies – ohne hierfür ausreichende Anhaltspunkte zu haben – für einen spezifisch weiblichen schamanischen Bewusstseinszustand, während die bewusst angetretene schamanische Reise, in der »der Schamane« auch schon einmal mit den Geistern ringt, für ihn (M. Eliade) selbstverständlich ein genuines Merkmal männlichen Schamanisierens ist. Es leben die Vor-Urteile, die hier kurzerhand zu wissenschaftlichen »Fakten« gemacht werden.



Die Venus von Lespugue, dargestellt mit langen herabhängenden Bändern, ähnlich denen, die viele Schamanen in Sibirien und der Mongolei heute noch tragen.

In meinen Kursen nehmen wir den Kontakt mit der NAW mithilfe der hauptsächlich aus Sibirien übermittelten Technik (Trommeln, Rasseln, Tönen) verbunden mit der nordischen Tradition (Draußen-Sitzen) auf. Der Pfad, den wir gehen, führt uns auf Reisen in die Untere, Mittlere und Obere Welt.

Es geht darum, in die eigene Kraft zu kommen, d.h. den eigenen Standort im Leben (persönlich und gesellschaftlich) mithilfe der Wesenheiten der NAW zu erkennen und ggfs. zu verändern.

Auf der Grundlage der Eigen-Macht kann der Blick geweitet werden auf traditionelle und neuere schamanische Heil- und Beratungsmethoden (wie Traum-pfadbegehung, Seelenrückholung, Körperseelenbehandlung oder Runenwerfen und dessen Deutung).

Vereinfachend lassen sich diese beiden Pfade auch als »Wege nach innen« und »Wege nach außen« bezeichnen, die sich aber immer wieder kreuzen werden, denn jede Reise, die wir mit dem Ziel der Seelenrückholung für eine Klientin/einen Klienten machen, machen wir mithilfe unserer Verbündeten aus der NAW. Jede Heilung, jede Beratung (Außen-Aspekt) hat auch etwas mit uns selbst und unserer eigenen Kraft zu tun (Innen-Aspekt). Zurück zu der Frage am Anfang dieses Kapitels: Wie werde ich eine Schamanin? Diese Frage ist aus meiner Sicht identisch mit der Frage: Wie lebe ich mein Potential? Kraftvoll und selbstbestimmt, in Verbindung und Verbundenheit mit der materiellen und geistigen Welt? Wie heile ich mich selbst als Individuum und als soziales Wesen?

Die, die den Weg des matriarchalen Schamanismus gehen will, muss bereit sein:

- tief zu vertrauen und unvoreingenommen zu sehen (bei sich und anderen)
- Glaubenssätze und kulturelle Prägungen in Frage zu stellen und zu wandeln
- sich selbst im ewigen Kreislauf allen Lebens zu verorten nach dem Grundsatz: Wie unten (Keimkraft) – so oben (Seelenglut)

Wie innen (Fühlen, Denken) – so außen (Handeln)

Wie hier (AW) – so dort (NAW)

Der Tanz mit den Kräften des Universums von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Sinnen wird ihr Lohn sein.

Fußnoten:

- 1 Carla Corradi Musi, Shamanism From East to West, S. 11 ff.
 2 vgl. Heide Göttner-Abendroth, Gesellschaft in Balance, S. 22.
 3 Barbara Tedlock: Die Kunst der Schamanin, S. 22.
 4 vgl. Starhawk: Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen Göttin.
 5 Heide Göttner-Abendroth, Schamanismus und Matriarchat, S.49/50.
 6 Dieselbe, S.51.
 7 vgl. Marie E.P. König: Das Weltbild des eiszeitlichen Menschen.
 8 vgl. Marija Gimbutas: Die Zivilisation der Göttin.
 9 Sirilya D. v. Gagern; Cambra M. Skade': Botschaften der Großen Göttin, S.68/69.
 10 Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen, übertr. Von Felix Genzmer, Köln, 1987.
 11 Donata Pahnke: Schweig nicht, Völva! Ich will Dich fragen, bis ich alles weiß, S.13.
 12 vgl. Thule. Isländische Sagas 2. Fahrten und Abenteuer.
 13 Donata Pahnke, a.a.O., S. 14.
 14 Dieselbe, S. 15.
 15 Heide Göttner-Abendroth, Schamanismus und Matriarchat, S. 51/52.
 16 Barbara Tedlock, a.a.O., S. 89.
 17 Dieselbe, S. 90.
 18 Dieselbe, S. 91/92.
 19 Dieselbe, S. 93.
 20 Dieselbe, S.100.
 21 Heide Göttner-Abendroth: Schamanismus und Matriarchat, S. 53.
 22 Ute Schiran: Mehr Wesen als erwünscht: Lebensweisen im Schamanismus. , S. 6.
 23 Dieselbe, S. 7.
 24 s. Gudrun Frank-Wissmann und Uschi Madeisky: The Andina: Fearless Beyond Death, Frankfurt a.M., 2010 (DVD) Bezug bei: www.ur-kultur.de.
 25 s. PARK Ki-bok: Mudang: Reconciliation Between the Living and the Dead (Originaltitel: Yongmae – san chawa chug-un cha-ui hwahae), Seoul, 2003 (DVD), Ausleihe bei: SUB Göttingen.
 26 Barbara Tedlock: Die Kunst der Schamanin, S.23.

© Die Abbildungen auf den S. 47 und 51-55 entstammen dem Kalender »Politeia. Ursprünge – Matri Arche 2006«. Historischer Monatskalender, hrsg. vom Lehrgebiet Frauen Geschichte der Universität Bonn und Haus der Frauengeschichte hdfg Bonn. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch Marianne Hochgeschurz vom 14.12.2012

Zur Autorin

Annette Rath-Beckmann, geb. 1951.

Studium der Geschichte, Anglistik und Philosophie in Göttingen. Wissenschaftliche Bibliothekarin, zuletzt als Leitende Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Seit 10 Jahren beschäftigt sie sich mit den matriarchalen Wurzeln des europäischen Schamanismus und veranstaltet matriarchal-schamanische Seminare in der Tradition der Göttin Holle. Zur Zeit betreibt sie die Gründung einer Schule für Matriarchalen Schamanismus, »Schamanka«.

**Artikel zum Thema in früheren Ausgaben**

- TV 06:** Hyemeyohsts Storm – Der Geist der Erde. Die spirituelle Bedeutung unserer Planeten
TV 07: Swan Storm – Frauen, Spiritualität und unsere Erde im 21. Jahrhundert
TV 08: Gernot Geise – Der Ursprung der Hexen. Die Verunglimpfung der weisen Frauen
TV 13: Dr. Ingeborg Heldmann-Deutinger – Die Schlange. Symbol der Wandlung, der Überwindung und der Heilung
TV 20: Nana Nauwald – Reisen durch die nicht-alltägliche Wirklichkeit. Erfahrungen mit schamanischen Welten
TV 23: Farah Lenser – Andere Wirklichkeiten. Bericht vom 5. Kongress für Schamanismus und Heilen
TV 29: Dr. Jeremy Narby – Intelligenz in der Natur. Wissenschaft und Schamanismus
TV 36: Brand Secunda – Das Lachen der Schamanen. Das alte Wissen der Huichol
TV 40: Dr. Christa Mulack – Lernte Jesus von den Frauen? Die Botschaft Jesu und ihr ursprünglicher Hintergrund
TV 51: Alexandra Schwarz-Schilling – Frauen im Matriarchat. Zur Rekonstruktion der weiblichen Kraft
- Viele weitere Artikel zum Schamanismus finden Sie in unserer Datenbank auf www.tattva.de**

**Lotus Trinkwasserfilter**

Genussliches Wasser zum Trinken, Kochen und vielem mehr!

LOTUS™

Der kompakte Trinkwasserfilter

- seidenweich zu trinken
- beste Filterleistung
- passt in den Kühlschrank
- keine Kisten schleppen
- ohne Strom
- preiswert

Lotus Fontana



ab 69,- Euro

15% Rabatt mit Gutscheincode:

LVGW2013

Der Gutschein LVGW2013 gibt Ihnen 15% auf alle Produkte im Lotus Online-Shop. Gültig bis 31.07.2013, Versandkosten 6 Euro in Deutschland.



vorher

Die Lotus Trinkwasserfilter geben Ihrem Wasser die natürliche Frische eines Gebirgsbaches zurück.



nachher

www.lotus-vita.de

Lotus Vita Ltd & Co KG - Vogesenblick 3 - 79206 Breisach

